

100 Jahre Evangelische Frauenarbeit in Bayern, 2. Februar 2020

Protestantisch, Politisch, Partizipativ

Protestantisch – das ist mein Stichwort für heute Nachmittag, für meinen Gruß, den ich für die Evangelischen Frauen in Deutschland überbringen darf. Protestantisch, nicht evangelisch, nicht christlich, nein: protestantisch. Mir fällt sofort Christoph Friedrich Blumhardt (geb. 1842, Pfarrer, Begründer der christlich-sozialen Bewegung und Landtagsabgeordneter der SPD in Württemberg) ein, der sagte: „Christen sind Protestleute gegen den Tod“. Heute würde er gewiss auch die Christinnen hinzusetzen. Protestleute gegen den Tod: Eine Osterbotschaft. Die Bewegung, die Jesus ausgelöst hat, die Bewegung der Frauen und Männer, die mit ihm unterwegs waren, der Frauen und später auch Männer, die erlebt hatten und glaubten, dass ein gewaltsamer Tod nicht das Ende ist; dass Aufstand gegen den Tod möglich ist – sie sind Protestleute gegen den Tod geworden – die einen still und beinahe verzagt, die anderen mutig und laut, die dritten mutig bis zur Selbstaufgabe: Protestleute gegen den Tod.

Protestantisch – der nächste Schritt. Ich rufe die „Wolke“ meiner Zeuginnen auf, die mir Mut machen: Maria mit ihrem Magnificat; Maria und Martha; die Frau, die Jesus salbte; die Frauen, die die Jesusbewegung mit ihrem Geld unterstützten; Lydia – selbst-bewusste Frauen, Frauen, die ihren Rollen scheinbar gerecht wurden und doch aus ihnen herausfielen. Dorothee Sölle, Elisabeth Moltmann-Wendel und die anderen ersten politisch-feministischen Theologinnen: Augenöffnerinnen, Mut-Macherinnen, Wegbereiterinnen, Protestfrauen gegen den Tod, Botschafterinnen der Auferstehung, des Aufstands gegen einschnürende Dogmatik, gegen scheinbar alternativlose Welt-, und Kirchen- und Gesellschaftspolitik, gegen eine scheinbar alternativlose Männertheologie. Hier bei Ihnen aus Bayern sind Antonie Nopitsch und Maria Weigle meine Zeuginnen. Maria Weigle hat Frauen die „Erlaubnis“ gegeben ihre Erfahrungen, ihre Trauer, ihre Wut, ihre Verletzungen an Leib und Seele in Beziehung zu setzen zu biblischen Texten.

Protestantisch: In letzter Zeit für mich wichtig: ein Bild von mehreren Diakonissen in Tracht und mit Haube, die bei einer Demonstration gegen Rechts ein Plakat tragen: „Nächstenliebe verlangt Klarheit“. Protestfrauen gegen den Tod von Offenheit, Toleranz, Nächstenliebe.

Gemeinsam ist meinen Zeuginnen – und das macht sie für mich so glaubwürdig: sie sind fromm und politisch; sie stehen für Diakonie und Spiritualität, für Beten und Handeln, für Kampf und Kontemplation, für Gebet und informiertes Handeln – wie es zum Motto für die WGT-Bewegung geworden ist.

Protestantisch

2. Februar 1920 – zwei Jahre nach Ende des Ersten Weltkrieges, zwei Jahre nach Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland, ein Jahr nach der blutigen Beendigung der Münchner Räterepublik – ist ihr Verband gegründet worden. Zum 90-jährigen Jubiläum hat Nadja Bennewitz eine Dokumentation vorgelegt, in der sie auch der Frage nachgeht, in wieweit die Evangelische Frauenarbeit die im Protestantismus – oder sollte ich in diesem Falle lieber sagen „in der Evangelischen Kirche“ grundsätzlich weit verbreitete Ablehnung von Demokratie, Liberalismus und Parlamentarismus teilte. Immerhin wurde die Einführung des Frauenwahlrechts als „kein Glück für die Frau, sondern eine Gefahr für das Deutsche Volk“ bezeichnet und festgestellt, dass „Frauen zunächst heranreifen müssten“, um ihre Rechte verantwortlich wahrnehmen zu können. Entsprechend und das ist ebenso pragmatisch wie stark, wurden Frauen nach Einführung des Frauenwahlrechts fortgebildet, zur Wahl aufgerufen. „Keine bleibe der Wahl fern“ titelte der Bote für die Evangelische Frau.

Nach 1945 – ein Neuanfang – Frauen war bewusst geworden, dass sie politisch bewusster und wacher werden müssen, dass sie intensiver politische und theologische Bildung betreiben müssen, um Protestantinnen zu sein – Protestleute gegen den Tod, gegen Ungerechtigkeit und Gewalt, gegen Rassenwahn und Autoritätsgläubigkeit. Frauen bemächtigten sich, zunächst vorsichtig, der Theologie und der Bibel. Ihnen wurde zum Auftrag, dass Jesus Frauen und Männer in die Welt geschickt hat, zu heilen, die Frohe Botschaft zu verkünden und böse Geister zu vertreiben. Jesus hat Frauen und Männer „ermächtigt“, Protestleute gegen den Tod zu sein.

Und so unterschiedlich die Verbände und Vereine, die sich in Bayern oder auf der Ebene der EKD zusammenschließen auch sein mögen:

Gemeinsam ist uns allen, dass wir Rechenschaft geben wollen, von der Hoffnung, die uns trägt, von der Hoffnung nämlich, dass Überwindung von Hass

und Gewalt, von Ungerechtigkeit und Ausbeutung möglich ist, ja dass uns verheißen, versprochen ist, dass das Reich Gottes mitten unter uns aufleuchten, aufscheinen kann. Diese Hoffnung lässt uns – so sagt es Fulbert Steffensky – „handeln als sei Rettung möglich“.

Und ich bin der festen Überzeugung – und mit mir die vielen, vielen Frauen, die sich in Ihren und unseren MOen organisieren – dass Verbände, Frauenverbände zumal eine großartige Organisationsform sind, dieser Hoffnung Ausdruck zu geben, das gemeinsame Handeln zu organisieren, sich in Kirche und Gesellschaft Gehör zu verschaffen.

Verband steht für Verbundenheit:

Bei jeder MV, bei jeder Aktion, bei jeder Wahl verständigen wir uns über das, was uns verbindet, was unsere Grundlage ist, was es für die eine und die andere bedeutet, Frauenarbeit in der Kirche zu machen, unser Verhältnis zur Kirche immer neu zu justieren – das wünschten wir uns umgekehrt auch von der Kirche, zumindest dann und wann. Damit sind unsere Frauenverbände Lern- und Handlungsfelder für Demokratie, Konsens- und Konfliktfähigkeit, für Respekt und Toleranz. Verbände schaffen protestantische Verbundenheit für so manche Frau, der sie zur Parochie, zur verfassten Kirche längst verloren gegangen ist. Verbindungen schaffen, Verbindungen halten, sich nicht in Winkel, Blasen oder Vereinzelung treiben lassen – dazu können Verbände helfen, Mut machen.

Verband steht für Verbindlichkeit:

Verbindlichkeit entsteht in den genannten Prozessen und erweist sich – das können wir ja heute hier bei Ihnen sehen – als handlungsstark, als kampagnenfähig (Kauft keine Früchte der Apartheid in den 1970er Jahren; der Andere Organspendeausweis heute). Auch bei sehr kontroversen Themen überwiegt immer die Frage: ist das Gemeinsame stärker als das Trennende? Wird unser gemeinsames Anliegen, Frauenthemen und Gerechtigkeit für Frauen, eine gewaltfreie, selbstbestimmtes Leben für Frauen mit ihren Kindern berührt, wird es erfüllt oder ist es gefährdet.

Diese Form von Verbundenheit und Verbindlichkeit bieten wir unseren Kirchen an. Frauenverbände sind ein starkes Stück Verbandsprotestantismus. Da ist es wieder das Wort „Protestantisch“. Der Verbandsprotestantismus hat die

Evangelischen Kirchen geprägt, gefördert, gefordert; hat Gemeinden und Gemeinschaft in den und außerhalb der Ortsgemeinden, Gemeinden auf Zeit und an dritten Orten geschaffen. Der bayrischen Landeskirche kann ich empfehlen bei ihrem PuK-Prozess mal genau hinzuschauen: Von einem Frauenverband lässt sich viel lernen über Profilentwicklung, Bindekraft, Konzentration und Verbundenheit.

Bleiben Sie Protestfrauen gegen den Tod, gegen alles, was Frauen und ihre Anliegen bei uns und weltweit klein macht, marginalisiert oder für nachrangig erklärt.

Herzlichen Glückwunsch sage ich von den Frauen im Präsidium der Evangelischen Frauen in Deutschland. Möge Gott sie fürsorglich, liebevoll und Mut machend begleiten. Möge Gott Segen regnen lassen. Und denken Sie dran: 100 Jahre sind erst ein guter Anfang.

(es gilt das gesprochene Wort)

Angelika Weigt-Blätgen, Pfarrerin

Stellvertretende Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland,

Leitende Pfarrerin der Evangelischen Frauenhilfe in Westfalen